

Anderes und Fremdes bei Humboldt

Vorwort zu einer Untersuchung von Christina Schlesinger

Der enge Zusammenhang von Freiheit und Bildung kann für das Humboldtsche Bildungskonzept nicht hoch genug eingeschätzt werden. Damit der Mensch sich überhaupt selbst bilden kann bedarf es notwendig der Freiheit. „Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerlässliche Bedingung“ (Humboldt 1903a: 106). Aber die Freiheit ist nicht die einzige Bedingung der Möglichkeit von Bildung. „Allein ausser der Freiheit erfordert die Entwicklung der menschlichen Kräfte noch etwas andres, obgleich mit der Freiheit eng verbundenes, Mannigfaltigkeit der Situationen. Auch der freieste und unabhängigste Mensch, in einförmige Lagen versetzt, bildet sich minder aus“ (Humboldt 1903a: 106). Die ‚Entwicklung der menschlichen Kräfte‘ ist demnach nie etwas, das der Mensch ganz aus sich allein schaffen könnte, wenn er nur frei wäre, sondern es bedarf dazu der Auseinandersetzung mit etwas anderem, genauer mit möglichst viel und verschiedenem anderen. Die Bildung des Menschen geschieht in der Auseinandersetzung mit etwas, das er nicht ist. Diese zweite Bedingung der Möglichkeit von Bildung – Auseinandersetzung mit der Mannigfaltigkeit der Welt – qualifiziert noch einmal die erste Bedingung, die Freiheit. Sie ist demnach keine, die von konkreten Bedingungen unabhängig wäre, als die Freiheit eines gänzlich autonomen Subjekts, das losgelöst von allen äußeren Bedingungen gedacht wird, sondern die Freiheit die Wilhelm von Humboldt meint besteht gerade in der Möglichkeit der Auseinandersetzung mit den den Menschen umgebenden Bedingungen. Sicher ist dieses Bildungskonzept anthropozentristisch, aber ein Bildungskonzept des Menschen muss in gewisser Weise den Menschen in den Blick nehmen: „Die letzte Aufgabe unsres Daseyns: dem Begriff der Menschheit in unsrer Person, sowohl während der Zeit unsres Lebens, als auch noch über dasselbe hinaus, durch die Spuren des lebendigen Wirkens, die wir zurücklassen, einen so grossen Inhalt, als möglich, zu verschaffen, diese Aufgabe löst sich allein durch die Verknüpfung unsres Ichs mit der Welt zu der allgemeinsten, regesten und freiesten Wechselwirkung“ (Humboldt 1903b: 283).

Die Freiheit von der hier die Rede ist, ist deshalb keine, die dem Menschen erst geschenkt werden müsse, bevor Bildung möglich ist, sondern diese Freiheit besteht darin, sich an der Welt zu reiben und gerade so in Wechselwirkung mit ihr zu treten. Für das Gegenüber des Menschen bedeutet dies, dass die Bildung nicht einfach der

Anschauung des dem Menschen Gegenüberseienden bedarf, sondern dass es auf eine echte Auseinandersetzung ankommt, die auf den Menschen zurückwirkt und so allererst bildend wirken kann. Es geht Humboldt um die allgemeinste, regeste und freieste Wechselwirkung, eine Aufzählung von drei Superlativen.

Der Frage, wie diese Welt sich aber genauerhin dem sich bildenden Menschen gegenüberstellt, das ist die Frage, der Christina Schlesinger in der vorliegenden Arbeit nachgeht. Sie geht dabei von einem aktuellen Diskurs um den Bildungsbegriff aus, die Fremdes und Anderes zu notwendigen Elementen von Bildung erklären (vgl. Masschelein, Wimmer 1996; Wimmer 2006; Lippitz 2008; Schäfer 2009). Einen so prominenten Platz finden Fremdheit und Andersheit in den bildungstheoretischen Schriften W. v. Humboldts nicht. Somit stellt sich Christina Schlesinger die Frage, welchen Platz den Konzepten von Fremdheit und Andersheit in Humboldts Bildungstheorie zukommen, wenn die Begriffe so prominent nicht auftauchen.

Darum ist die Arbeit zum einen eine hermeneutische Arbeit bei der es darum geht, den Sinn der untersuchten Texte zu verstehen. Christina Schlesinger schließt sich in der hermeneutischen Theorielandschaft dem Konzept Gadamers an, was zur Folge hat, dass es ihr nicht darum geht, ‚den Autor besser zu verstehen, als er sich selbst verstand‘ – wie das die Hermeneutik Schleiermachers und Diltheys zum Programm erhob, sondern es geht ihr darum, den Text in seiner wirkungsgeschichtlichen Einordnung angemessen zu verstehen. Auch ein Anwendungsinteresse ist dieser Art von Hermeneutik nicht fremd und die Autorin beschreibt dieses Vorverständnis eingangs. Die Einordnung in den zeitgeschichtlichen Entstehungskontext der Texte ist deshalb mehr als eine Rekapitulation der biographischen Stationen Humboldts, sondern hier werden Interpretationsentscheidungen getroffen.

Zum anderen ist die Arbeit eine Spurensuche durch die Texte Humboldts danach, wo Beschreibungen dessen auftauchen, das wir mit den Begriffen von Andersheit und Fremdheit bezeichnen. Dazu stellt die Arbeit die Begrifflichkeiten von Fremdheit und Andersheit in die Auseinandersetzung mit Bernhard Waldenfels. Sicher kann man fragen, weshalb ausgerechnet Waldenfels als Bezugsgröße gewählt wird. Gerade aber am Entfremdungsbegriff zeigt sich die produktive Potenz dieser Entscheidung. Während Waldenfels' Entfremdungsbegriff seine bildende Dimension gerade in der Begegnung mit dem fremd bleibendem Fremden identifiziert, ist die Entfremdung bei Humboldt lediglich ein Durchgangsstadium, eine Übergangssituation die im Bildungsprozess in eigenes anverwandelt wird und gerade in dieser Anverwandlung findet Bildung statt. Fremdes ist deshalb bei Humboldt nie radikal Fremdes, wie es bei

Waldenfels erscheint. Die komplexe Wechselbeziehung von Ich und Fremdem, die bei Waldenfels keineswegs nur äußerlich gedacht ist, sondern sich auch auf die Fremdheit im Umgang mit der eigenen Person bezieht, erweist sich als analytisch ausgesprochen aufschlussreich im Verständnis des Humboldt'schen Konzepts von Bildung.

Ausgerüstet mit diesem begrifflichen Werkzeug macht sich die Autorin an die Untersuchung des Fremden und Anderen bei Humboldt und wird im bereits angedeuteten Sinne fündig. Dabei zeigt sich, wie sehr sich die Arbeit der begrifflichen Schärfung gelohnt hat, weil Christina Schlesinger nunmehr in der Lage ist, die spezifizierte Sache auch unabhängig von der (seltenen) Verwendung der einschlägigen Begriffe zu identifizieren. Mit Waldenfels wird dabei Fremdheit von Andersheit unterschieden und dies an Beispielen herausgearbeitet, die selbst häufig ohne die entsprechende Terminologie auskommen. Die Korrespondenz mit dem weltreisenden Bruder Alexander wird von Schlesinger in ihrer Analyse ebenso herangezogen, wie nochmals die bildungstheoretischen Schriften – nunmehr mit spezifisch geschärfter Fragestellung – oder seine anthropologischen Schriften, insbesondere seine Tagebucheinträge. Eine besondere Rolle spielt die Reise zu den Vasken, die als Bildungsreise und eine bewusste Begegnung mit dem Fremden bildungstheoretisch jüngst von Ruprecht Mattig (2012) untersucht wurde. Die Analyse dieser Schriften durch die Autorin ist für ihre Frage ebenso ausgesprochen ergiebig. Schlesinger gelingt es in diesem Teil besonders, das spezifische Konzept des Humboldt'schen bildenden Umgangs mit Fremden und Anderem herauszuarbeiten und insbesondere in der aneignenden Rückwirkung der Begegnung mit dem Fremden die bildenden Prozesse zu bestimmen. Die Dimension der Sprache wird dabei mehrfach und zu Recht besonders herausgestellt.

In der Folge stellt sich Schlesinger der Aufgabe eines systematisierenden Zugriffs. Sie erliegt dabei nicht der Versuchung, die für Humboldts Konzept leitenden Begriffe, wie z.B. Mannigfaltigkeit umstandslos mit Andersheit zu identifizieren, sondern arbeitet vielmehr begründet ein Verhältnis beider Begriffe heraus, in dem Mannigfaltigkeit das Konzept von Andersheit mit umfasst, ohne darin aufzugehen. Anhand von Beispielen wie ‚Ehe‘ oder ‚Sprache‘ werden die Aspekte von Fremdheit und Andersheit im Humboldt'schen bildungstheoretischen Denken identifiziert und beschrieben und als notwendige Elemente des Humboldt'schen Bildungskonzepts begründet. Freilich wird auch auf die Spezifik dieses Begriffs von Fremdheit verwiesen, der Fremdes zu eigenem anverwandelt und gerade darin das Potential der Bildung fasst.

Schließlich wird der Gang der Arbeit zusammengefasst und die jeweils wesentlichen Teilergebnisse herausgestellt. Hier macht die Autorin noch einmal deutlich, dass Fremdheit und Andersheit nicht automatisch Bildung implizieren, sondern der Umgang mit ihnen nur dann bildend werden kann, wenn er verändernd auf das Subjekt zurückwirkt. Die Möglichkeit eines sich Verlierens im Fremden arbeitet die Autorin an Humboldt heraus, eine Möglichkeit, die eben nicht auf Bildung der Person hinausläuft, sondern auf deren Verlust im Fremden.

Die Arbeit endet mit Fragen, die sich durch die Arbeit der Autorin – aber sicher auch mancher Leserin und manchem Leser – neu gestellt haben. So arbeitet Schlesinger heraus, dass es vor diesem Hintergrund lohnend wäre, die Dimension der Leiblichkeit oder der Körperlichkeit des Menschen mit in die Fragestellung einzubeziehen oder den Notwendenden Charakter von der bildenden Auseinandersetzung mit dem Fremden zu hinterfragen. Schlesinger kann zugestimmt werden, dass sich hier interessante Anschlussmöglichkeiten zur Weiterarbeit aufzeigen, die Max Webers Anspruch an wissenschaftliches Arbeiten gut illustrieren, dass durch wissenschaftliches Arbeiten weniger Antworten gegeben, als vor allem neue Fragen gestellt werden (vgl. Weber 1919/1992).

Insgesamt liegt mit dieser Untersuchung ein Text vor, der es würdig ist, unsere Reihe zu eröffnen, denn wie könnte eine Reihe zu „Bildungstheorie und Bildungsforschung“ besser begonnen werden, als mit einer Untersuchung des Bildungsbegriffs bei Wilhelm von Humboldt und seiner Anschlussfähigkeit an gegenwärtige Diskussionen in Bildungstheorie und Bildungsforschung?

Wir wünschen diesem Band deshalb viel Erfolg und der Reihe insgesamt noch viele so anregende Publikationen.

Wien, im April 2015, Henning Schluß und Elisabeth Sattler

Literatur:

Humboldt, Wilhelm von (1903a): Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen.- In: Leitzmann, Albert (Hrsg.): Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften.- Behr: Berlin, Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften, Band I, S. 97-254.

Humboldt, Wilhelm von (1903b): Theorie der Bildung des Menschen. Bruchstück.- In: Leitzmann, Albert (Hrsg.): Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften.- Behr: Berlin, Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften, Band I, S. 282-287.

Lippitz, Wilfried (2008): Bildung und Alterität.- In: Mertens, Gerhard; et. al. (Hrsg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band I.- Ferdinand Schöningh: Paderborn, S. 273-288.

Masschelein, Jan; Wimmer, Michael (1996): Alterität, Pluralität, Gerechtigkeit. Randgänge der Pädagogik.- Academia Verlag: Sankt Augustin.

Mattig, Ruprecht (2012): Wilhelm von Humboldts „Die Vasken“. Anmerkungen zu Theorie, Methode und Ergebnissen eines Klassikers kulturanthropologischer Bildungsforschung.- In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jg. 15, Heft 4, S. 807-827.

Schäfer, Alfred (2009): Bildende Fremdheit.- In: Wigger, Lothar (Hrsg.): Wie ist Bildung möglich? Bad Heilbrunn, S. 185-200.

Weber, Max (1919/1992): Gesamtausgabe. Bd. 17. Wissenschaft als Beruf. (Wolfgang J. Mommsen, Hrsg.), Tübingen.

Wimmer, Michael (2006): Dekonstruktion und Erziehung. Studien zum Paradoxieproblem in der Pädagogik. Bielefeld.

**Beiträge zu
Bildungstheorie und Bildungsforschung**

Band 1

Christina Schlesinger

Fremdes und Anderes in der Bildungstheorie
Wilhelm von Humboldts

Herausgegeben von:

Henning Schluß und
Elisabeth Sattler

Logos Verlag Berlin



Fremdheit und Andersheit in Wilhelm von Humboldts Konzeption von Bildung sind die Themen dieses Buches. Die Bedeutung der Konzepte von Welt, der Mannigfaltigkeit der Situationen und Sprache für die Möglichkeit von Bildung in seinen Schriften wird herausgearbeitet. Mit Hilfe einer an Gadamer orientierten Hermeneutik wird untersucht, ob sich hier Phänomene finden lassen, welche den Bedeutungen von „Fremdheit“ oder „Andersheit“ in der gegenwärtigen bildungstheoretischen Debatte entsprechen können. Als Folie eines solchen zeitgenössischen (phänomenologischen) Fremdheitsverständnisses dient Bernhard Waldenfels' weithin rezipierter Entwurf.

In der Analyse nicht nur der im engeren Sinne bildungstheoretischen Schriften Humboldts wird aufgezeigt, dass beide Termini zwar nur äußerst selten explizit genannt werden, dass jedoch an zahlreichen Stellen in Humboldts Werk ein Entwurf von Bildung erkennbar wird, welcher Fremdheit und Andersheit für notwendig erachtet. Ein von einer Responsivität des Fremden ausgehendes Denken wird ebenso sichtbar, wie ein intentionales Fremdheitsverständnis und damit eine Konzeption der Begriffe, die bei aller Übereinstimmung mit deren Fassung bei Waldenfels auch wesentliche Unterschiede aufweisen, die den aktuellen bildungsphilosophischen Diskurs bereichern können.

Logos Verlag Berlin

ISBN 978-3-8325-3952-8

ISSN 2364-4249

Beiträge zu Bildungstheorie und Bildungsforschung

Henning Schluß

Elisabeth Sattler (Hrsg.)

Band 1

Christina Schlesinger

**Fremdes und Anderes in der
Bildungstheorie Wilhelm von Humboldts**

λογος